

mar, Berlin und Wien wurden. Im gleichen Jahr entstand die *Burleske*. Neben den acht Liedern nach Texten von Gilm (darunter „Zuigrang“ und „Allerseelen“), dem ersten Hornkonzert – diese Werke fallen noch in die Studienzeit des jungen Strauss, als er an der Münchner Universität Philosophie, Ästhetik und Kunstgeschichte hörte –, der Suite für dreizehn Blasinstrumente und dem c-Moll-Klavierquartett gehört sie zu den persönlichsten und bedeutendsten Jugendwerken des Komponisten. Hans von Bülow, für den das Werk ursprünglich gedacht war, hielt den Klavierpart für zu schwierig: „Jeden Takt eine andere Handstellung, glauben Sie, ich setze mich vier Wochen hin, um so ein widerwärtiges Stück zu studieren?“ Daraufhin widmete es Strauss Eugen d'Albert, der bei der fünf Jahre später erfolgenden Uraufführung den Solopart übernahm.

Aus der Bezeichnung „Burleske“ ergibt sich schon der Charakter des Werkes: „burlesk“ kommt aus dem Italienischen und bedeutet soviel wie „scherzhaft“. Geist, Anmut und sprühender Witz vereinen sich in diesem liebenswürdigen Jugendwerk, das bei aller Eigenwüchsigkeit eine gewisse Abhängigkeit von Brahms zeigt. Der Komponist selbst bezeichnete es übrigens selbst als „reinen Unsinn“ und meinte später, es sei „überbel instrumentiert“. In der formalen Anlage folgt das einstämmige Werk der Sonatenform mit Themenaufstellung, Durchführung, Reprise und Coda. Höchst originell sind die vierfach besetzten Paarkaparsatz, die zu Beginn das Hauptthema, die Keimzelle für das weitere thematische Material, intonieren:



Die für die Straussche Kompositionstechnik typische Entwicklung, Wendung und Umdeutung von motivischen Keimzellen ist in diesem Jugendwerk bereits klar zu erkennen.

Sergej S. Prokofjew: 3. Klavierkonzert, C-Dur, op. 26

Sergej Prokofjew war ein ausgezeichneter Pianist, er studierte – am damaligen Petersburger Konservatorium – Komposition und Klavier. Später führten ihn Konzertreisen, auf denen er größtenteils eigene Werke zu Gehör brachte, nach Japan, Amerika und in viele Länder Europas. Kompositionen für Klavier nahmen einen breiten Raum in seinem Schaffen ein. Er schrieb fünf Klavierkonzerte, ein Konzert für zwei Klaviere und Streichorchester, zehn Klaviersonaten und zahlreiche kleinere Klavierstücke.

Prokofjew vollendete sein drittes Klavierkonzert im Jahre 1911. Er hielt sich damals vorübergehend in der französischen Bretagne auf, nachdem er seine Heimat schon im Sommer 1905 zwecks Konzertreisen nach Amerika verlassen hatte. Zwischen 1908 und 1913 führte der Komponist ein äußerst bewegtes Leben: Amerika, Frankreich, England und Deutschland dienten ihm abwechselnd als Wohnort, bis er sich im Jahre 1913 endgültig in Paris niederließ. Erst zehn Jahre später entschloß sich Prokofjew, in seine vaterländische Heimat zurückzukehren. „Ich muß zurück“, erklärte er, „Ich muß mich wieder in die Atmosphäre meines Heimatbodens einleben. Ich muß wieder wirkliche Winter sehen und den Frühling, der ausbricht von einem Augenblick zum anderen. Ich muß die russische Sprache in meinem Ohr wiederhören hören, ich muß mit den Leuten reden, die von meinem eigenen Fleisch und Blut sind, damit sie mir etwas zurückgeben, was mir hier fehlt: ihre Lieder, meine Lieder. Hier werde ich entspannt. Ich bin in Gefahr, an Akademismus zugrunde zu gehen. Ja, mein Freund, ich gebe zurück.“

Das thematische Material des dritten Klavierkonzertes stimmt fast durchweg aus der Zeit vor 1905, als der Komponist noch in Rußland wohnte. – Die *lucida* langsame Einführung, die dem ersten Satz vorausgeht, beginnt mit einer schlichten Klarinettenmelodie, die die Weite der russischen Landschaft empfangen zu haben scheint:



Sie klingt wie ein einfaches russisches Volkslied und gewinnt in der Durchführung des in Sonatenform gehaltenen ersten Satzes große Bedeutung. Das kraftvoll-energievolle Hauptthema wird zuerst vom Klavier vorgetragen. Nach einem ausgedehnten Zwischenspiel folgt das durch eine ungleichte Akkordfolge des Klaviers eingeleitete zweite Thema in den Holzbläsern und Streichern. Es ist eine jener märchenhaft-phantastischen Melodien, wie sie für Prokofjew so charakteristisch sind. Weitwühlernde Sprünge geben ihr das Gepräge:



In der nach einer kurzen Durchführung einsetzenden Reprise ist die Virtuosität des Soloparis noch gewitzter. Das zweite Thema, das jetzt in vollen Akkorden im Klavier erklingt, hat seine Lebendigkeit verloren und wird durch die veränderte Instrumentation und Harmonik gleichsam erstarrt. Eine mitreißende Coda führt den Satz zu Ende.

Das reinende Thema des zweiten Satzes (formal ein Thema mit fünf Variationen) gehört zu den künstlichen melodischen Einfällen Prokofjews. Anfangs nur vom Orchester vorgetragen, wird es zum Abschluß der Variationen von glitzernden Akkordketten des Soloinstrumentes untermalt.

Der Schlußsatz ist dreiteilig. Sein tänzerisches Hauptthema, mit dem das Fagott den Satz eröffnet, ist mit der russischen Volksmusik verwandt. Eine ganz andere Welt eröffnet sich im Mittelteil, den eine lyrisch-singliche Melodie in den Holzbläsern einleitet. Vorerst kann sie sich noch nicht behaupten; denn ein neuer humoristisch-ironischer Gedanke im Klavier schiebt sich unerwartet ein. Erst nach dieser kurzen Episode entfaltet sich das singliche Thema in seiner ganzen Schönheit – bis das tänzerische Hauptthema des ersten Teils wieder einsetzt.

Das dritte Klavierkonzert gehört zu den besten Werken des jungen Prokofjew. In größerem Maße als andere Kompositionen jener frühen Schaffensperiode des Komponisten ist es den Traditionen der russischen musikalischen Klassik und der russischen Volksmusik verhaftet. In seinen frühen Werken neigt Prokofjew häufig zu Ironie und Groteske. Das dritte Klavierkonzert strahlt jedoch eine warme Menschlichkeit aus, durch die es dem reifen, in der Soganzion entstandenen Meisterwerken Prokofjews ebenbürtig wird.

Renate Jahn

Literaturhinweise: Schönewolf: Beethoven in der Zeiterwende; Krause: Richard Strauss

VORANKÜNDIGUNG:

23./24. Dec. 1939, jeweils 19.20 Uhr, 2. Aufbausehrliches Konzert
Gastdirigent: Prof. Nikolai Aronow, Moskau
5. Bachkonzert: 1. Sinfonie d-Moll
Fr. Schubert: 4. Sinfonie c-Moll – R. Strauss: Don Juan
Karten in den bekannten Verkaufsstellen!



1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT 1939/40

Sonnabend, 5. Dezember 1959, 19.30 Uhr

Sonntag, 6. Dezember 1959, 19.30 Uhr

1. Außerordentliches Konzert

Dirigent: Prof. Heinz Bongartz

Solist: Prof. Horst Liebrecht, Weimar (Klavier)

Ludwig van Beethoven
1770—1827

Sinfonie Nr. 2, D-Dur, op. 36
Adagio molto—Allegro con brio
Larghetto
Scherzo, Allegro
Allegro molto

Richard Strauss
1864—1949

**Burleske für Klavier und Orchester,
d-Moll**

FAURE

Sergej S. Prokofjew
1891—1953

**Konzert für Klavier und Orchester
Nr. 3, op. 26**
Andante—Allegro
Andantino (Thema und Variationen)
Allegro ma non troppo



Prof. Horst Liebrecht

Ludwig van Beethoven: Sinfonie Nr. 2, D-Dur, op. 36

Sie wurde in den Sommermonaten des für Beethoven so schicksalhaften Jahres 1802 in Heiligenstadt bei Wien vollendet. Während der Meister im Jahr zuvor noch hoffen konnte, von seinem sich täglich verschlimmernden Gehörleiden befreit zu werden, wurde es ihm jetzt zur schrecklichen Gewißheit, daß er sein Gehör bald vollständig und für immer verlieren würde. Wenige Wochen nach Vollendung der zweiten Sinfonie schrieb Beethoven den unter dem Namen „Heiligenstädter Testament“ bekannt gewordenen Brief an seine beiden Brüder, die sein verzweifoltes Ringen mit dem grausamen Schicksal widerspiegelt: „Es fehle mir wenig, und ich erdachte selbst mein Leben —“ heißt es darin: „nur sie, die Kunst, sie hielt mich zurück, ich es dünkte mir unmöglich, die Welt über zu verlassen, bis ich das alles hervorgebracht, was ich mich aufgeben fühle... Empfiehlt euren Kindern Tugend, so nur allein kann glücklich machen, nicht Geld, ich spreche aus Erfahrung, sie war es, die mich selbst in Elende gehoben, ihr danke ich neben meiner Kunst, daß ich durch keinen Selbstmord mein Leben endigte...“ Es spricht für die menschliche Größe Beethovens, daß

er in diese Zeit schwerer persönlicher Kämpfe ein so heiteres, lebensbejahendes Werk schrieb, in dem man nur wenig von dieser Krise spürt: die zweite Sinfonie. In ihr triumphiert das Licht, wenn auch die Scherten jener qualvollen Zeit nicht fehlen. Nach einer ausgedehnten, in ihrer Grundstimmung düsteren langsamen Einleitung bricht das heile D-Dur, Hauptthema des ersten Satzes, überraschend aus dem Dunkel hervor:



Langsam hat Beethoven um die endgültige Gestaltung des sich so einfach gebenden Themas gerungen. Das marschartige zweite Thema in A-Dur hat heroischen Charakter und erinnert an die signifikanten Themen der französischen Revolutionsmusik. Wie die langsame Einleitung so ist auch die Durchführung des ersten Satzes (Sonatenform) im Vergleich zur ersten Sinfonie besser angelegt. Die energiegel. Anlauffigur (a) des ersten Themas löst sich bald von diesem und wird zu einem neuen Kreis der Entwicklung. Danach übernimmt das marschartige zweite Thema die Geschichte, bis die gebietenden Schläge der Adagio-Einleitung zur Reprise überleiten.

Eine volkshafte zornende, innige Streichermelodie (aus einem Motiv der langsamen Einleitung entwickelt) eröffnet den zweiten Satz. Sie hat gewissermaßen zwei Strophen, die wechselweise von den Streichern und Holzbläsern vorgetragen werden. Ein stimmungsetzendes Schlußstück schließt sich an, weitere folgen und bezeichnen eine Fülle glücklicher Bilder heraus, auf die nur in der Durchführung des ebenfalls in Sonatenform gehaltenen Satzes gelegentliche Scherzen fallen.

Während der dritte Satz der ersten Sinfonie noch die Überschrift „Menuetto“ trug, erhielt der entsprechende Satz der „Zweiten“ zum ersten Mal in einer Sinfonie Beethovens die Bezeichnung „Scherzo“. Damit beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte dieser Gattung. Mit großer instrumentenreicher Meisterschaft wird im Scherzo der zweiten Sinfonie ein kleines Motiv (man kann es auf ein ins Scherzhaft ungeduldetes Motiv aus dem Hauptthema des langsamen Satzes zurückführen) zwischen den verschiedenen Instrumentengruppen hin und her geworfen. Im Mittelteil (Trio) überrascht das nach D-Dur unvermittelt einsetzende Es-Dur, das die Tierverwandtschaft zwischen beiden Tierarten auf engstem Raum demonstriert.

Schallende Heiterkeit und Lebensfreude klingen aus dem Finale der Sinfonie. Man wird an Beethovens Worte aus dem Vorjahr, die er seinem Freund Weizsäcker schrieb, erinnert: „Oh, es ist so schön, das Leben tausendmal leben!“ — Fervor gesehen ist das Finale wiederum ein Sonatenwerk. Das Hauptthema beinhaltet einen energiegel. aufbegehrenden Vorder- und einen besänftigenden Nachsatz:



Dieser Gegensatz wirkt zur treibenden Kraft des wirbelnden Schlußsatzes, dessen stimmungsetzender Ablauf auch die ruhigeren Streicherstimmen nicht aufzulösen vermögen und der in einer jubelnden Coda ausklingt.

Richard Strauss: Burleske für Klavier und Orchester in d-Moll

Im Jahre 1885 wurde der einundzwanzigjährige Richard Strauss als Musikdirektor nach Meiningen verpflichtet. Hier begann seine glänzende Dirigentenlaufbahn — Strauss war übrigens auf diesem Gebiet völliger Autodidakt —, deren spätere Stationen München, Wei-